

EIN DEUTSCHAMERIKANISCHES REGENLIED

Erich A. Albrecht
University of Kansas

Der Regen klingt wie Lieder.
Es bleibt nun alles gruen!
Die Erde freut sich wieder
Und dankt mit reichem Blueh'n.

Wir Menschen aber lachen
Und danken himmelwaerts.
Wir ahnen guet'ges Wachen
Und Frieden fuer das Herz.

Die Not ist nun vorueber.
Es schmerzt das Aug' nicht mehr.
Dank, Himmel, dir, du trueber!
Dein Regen freut uns sehr.

Lass' nun dein Licht nur scheinen!
Wir fuerchten kaum es noch.
Wir wissen uns die Deinen
Und glauben Dir nun doch!

Dieses kleine, harmlose Gedicht oder Lied entstand am 12. Juni 1937 als nach monatelanger Duerre im mittleren Westen der Vereinigten Staaten ein erst sanfter, dann stroemender Regen die letzten Schichten der fruchtbaren, lebensnotwendigen Erde daran hinderte von den katastrophalen, heissen Winden verweht zu werden.

Dieser Regen fiel aus dem amerikanischen, genauer gesagt dem nebraskanischen Himmel auf einen deutschen Studenten, der zwar erst vor fuenf Jahren eingewandert war, der aber in Lincoln, Nebraska im Kreise wahlverwandter Menschen, in deren Mittelpunkt Mari Sandoz stand, Wurzeln geschlagen hatte, und der nur in dieser klimatischen, oekonomischen und zeitlichen Situation auf diesen besonderen Regen so reagieren konnte.

Mag dieses kleine Lied nun dazu dienen, Gedanken zu aeussern, die ueber das, was von Wilhelm Schneider in seinem Buch *Die auslandsdeutsche Dichtung unserer Zeit*¹ und von Ernst Jockers in der Untersuchung "Gibt es eine deutsch-amerikanische Dichtung"² geaeussert wird, hinausgehen. Waehrend Schneider an der Existenz einer

deutschamerikanischen Literatur zweifelt, steht Jockers ungefaehr da wo der Herausgeber der *Meyer'schen Monatshefte* stand, der im Jahre 1854 es ablehnt, eine eingereichte Novelle abzdrukken, indem er schreibt: "St. Louis. G. W. Ihre Novelle ist recht huebsch, muessen sie aber doch ablehnen, da sie, obgleich in Amerika spielend, doch nichts von dem Eigentuemlichen desselben an sich traegt. Sie koennte eben so gut in Europa spielen." Leider enthaelt diese Ablehnung keine brauchbare Definition des Eigentuemlichen, das in einer von einem Deutschen in Amerika geschriebenen Novelle vorhanden sein soll. Jockers, der sich eingehender mit diesem Problem beschaefigt hat, will unter deutsch-amerikanischer Dichtung das Folgende verstanden wissen: "...den eigenartigen Ausdruck einer seelischen Grundhaltung, in der Altes und Neues, Deutsches und Amerikanisches in einer Synthese zusammenfliessen und als solche eine bemerkenswerte Bereicherung des Gesamtaspekts des neuen Landes darbieten." Wieweit die von Jockers selbst nicht erreichte Synthese in irgend einem poetischen Werk erreicht worden ist, laesst sich schwer feststellen. Im Falle des oben zitierten Liedes koennte man mit dem Herausgeber der *Monatshefte* sagen, das Lied haette auch in Deutschland geschrieben werden koennen. Auf Grund einer rein werkimmanenten Interpretation waere dies berechtigt. Eine solche Interpretation kann aber weder diesem Lied noch anderen Dichtungen wirklich gerecht werden. Fruchtbarer und dem Eigentuemlichen oder Charakteristischen aller Dichtung und besonders der deutschamerikanischen Dichtung naeherkommend ist eine sorgfaeltige Erfassung aller Faeden, die von einer Dichtung zu dem ganzen Menschen, seinen Mitmenschen, seiner Landschaft, Zeit und Situation laufen. Oder wie es Louis Kampf, der Verfasser des rebellischen Aufsatzes (Harper, December 1967) "The Scandal of Literary Scholarship" ausdrueckt: "Literature is meaningful either in the full human context, or it does not mean at all."

Das obige Lied hat seine eigene Struktur, aber es ist auch, und das ist wichtig, Teil einer weiteren, groesseren Struktur. Ohne die letztere kann es nie ganz verstanden noch klassifiziert werden.

ANMERKUNGEN

1. Weidmannsche Buchhandlung (Berlin, 1936) , S.252.

2. Vgl. E. Jockers, "Deutsch-amerikanische Dichtung," *Der Auslandsdeutsche*, XII (1929), S. 321 ff.